

Kategorisierung bedarfsgerechter Wohnformen

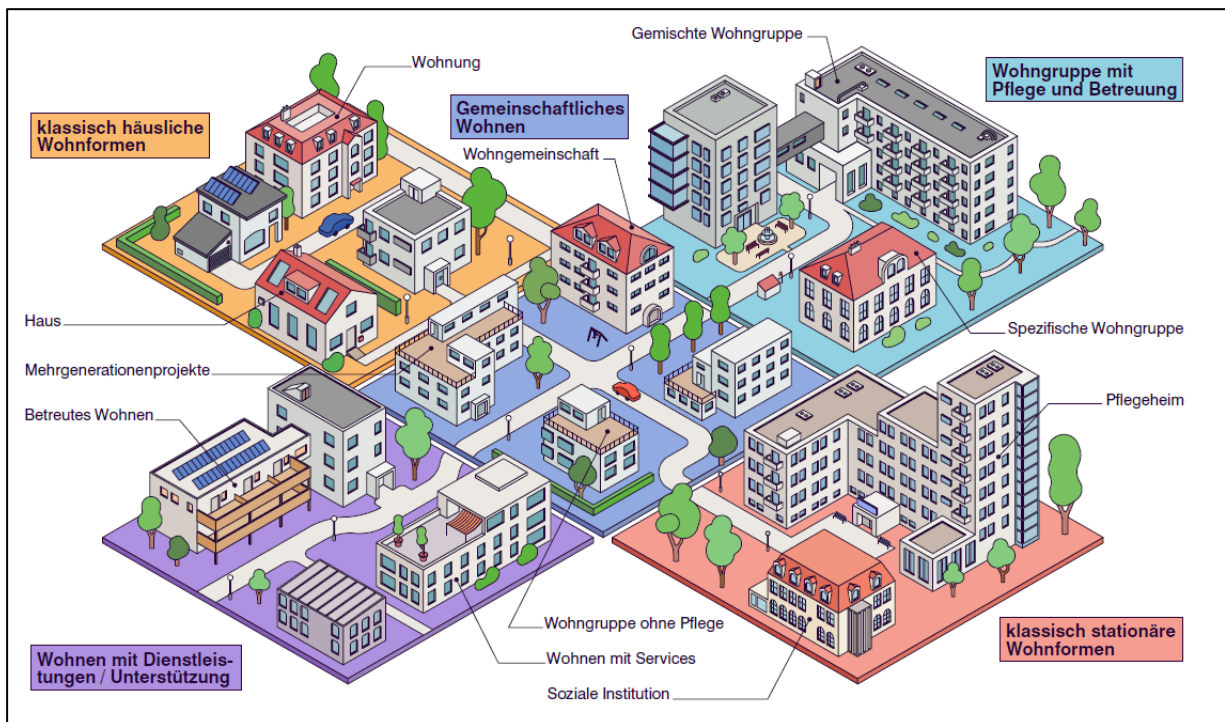
Gemeinschaftliches Wohnen

1. Anlass und Absicht des Faktenblatts

Das vorliegende und drei weitere Faktenblätter sind Bestandteil der Grundlagen einer «Kategorisierung bedarfsgerechter Wohnformen» für Menschen mit Unterstützungsbedarf. Die Kategorisierung und die dazugehörigen Faktenblätter sollen interessierten Akteuren Ideen und Impulse für den Aufbau und Betrieb neuer, selbstbestimmter Wohnformen im Sozialraum geben.

Die Kategorisierung zeigt ambulante Wohnformen «dazwischen» auf, also zwischen klassisch häuslichen (angestammte Wohnung, Haus) und klassisch stationäre Wohnformen (Pfleheim, soziale Institution) (→ Grafik). Die Kategorisierung orientiert sich am Modell «Betreutes Wohnen in der Schweiz» sowie an der Sozialraumperspektive (Curaviva, 2021).

Wohnform- und Angebotstypen «dazwischen» mit Unterstützungsleistungen



Im vorliegenden Faktenblatt steht die **Wohnform «Gemeinschaftliches Wohnen»** im Zentrum. Einführend wird die Wohnform des gemeinschaftliches Wohnens erläutert. Nachfolgend werden die drei dazugehörigen Angebotsformen (Mehrgenerationen-Projekte, Haus- und Wohngemeinschaften sowie Wohngruppen) beschrieben und deren Anforderungen sowie Chancen und Risiken dargestellt. Zu jeder Angebotsform finden sich ausserdem ausgewählte innovative Praxisbeispiele aus der Schweiz und Quellenangaben mit weiterführenden Informationen.

2. Einführung zum gemeinschaftlichen Wohnen

Der **Wohnform-Typ «Gemeinschaftliches Wohnen»** legt den Fokus auf die sozialen und gemeinschaftlichen Aspekte und beinhaltet vor allem Unterstützungsleistungen in den Kategorien C und D (vgl. dazu Imhof & Mahrer-Imhof, 2019). Die Grundlagen zu diesen Kategorien werden im Faktenblatt «Kategorisierung bedarfsgerechter Wohnformen – Grundlagen und Innovationspotentiale» (Curaviva, 2021) und im Faktenblatt zur Studie «Betreutes Wohnen in der Schweiz – Grundlagen eines Modells» (Curaviva et al, 2019) genauer dargestellt.

Unterstützungsleistungen, die der Kategorie D zugeordnet werden, sind Verpflegung (Kochen, Einkaufen), Unterstützung im Haushalt (z. B. Reinigung, Wäsche) und bei administrativen Aufgaben, ein Notfalltelefon sowie die Möglichkeit, zu definierten Zeiten eine Person zur Unterstützung zu kontaktieren. Der Kategorie C werden Unterstützung bei der Körperpflege, beim Ankleiden und bei der Mobilisierung zugeordnet. Die Erhaltung und Förderung der eigenen Fähigkeiten und der Ressourcen des Umfeldes stehen dabei im Zentrum (Imhof & Mahrer-Imhof, 2018, S. 19 ff.).

Innerhalb des Bereichs «Gemeinschaftliches Wohnen» gibt es sehr vielfältige Varianten des Zusammenlebens: In einer Wohngemeinschaft beispielsweise leben Menschen im gleichen Haushalt, während in einer Clusterwohnung jede Person über ihre reduzierte Kleinstwohnung mit Nasszelle und evtl. einer Kochgelegenheit verfügt, ergänzt um grössere, gemeinschaftlich genutzte Haushaltsflächen (Küche, Wohnzimmer, Büro etc.). Ähnlich ist dies bei Hausgemeinschaften der Fall, die gemeinschaftliche Zonen eingerichtet haben und das Haus gemeinschaftlich verwalten. Neben diesen Möglichkeiten des Zusammenlebens innerhalb einer Wohnung oder eines Hauses gibt es die Variante, allein in einer Wohnung zu leben, die zu einer gemeinschaftsorientierten Siedlung gehört.

Gemeinschaftlich orientierte Wohnformen sind integrative, sozialraumorientierte Wohnformen. Gemeinschaftlich ausgerichtete Wohnprojekte und Wohnprojekte mit Fokus auf Nachbarschaftsentwicklung berücksichtigen teilweise neben älteren Menschen auch Menschen mit Einschränkungen, da die gesellschaftliche Inklusion immer wichtiger wird. In den gemeinschaftlich orientierten Wohnformen werden in der Regel keine Betreuungs- oder Pflegeleistungen angeboten, aber sie verfügen über eine zugewandte und offene Nachbarschaft, der es ein Anliegen ist, Menschen mit Einschränkungen die Teilhabe am gemeinschaftlichen Siedlungsalltag zu ermöglichen.

Der Wohnform-Typ «Gemeinschaftliches Wohnen» lässt sich grob in drei unterschiedliche Angebotsformen unterteilen:

- Mehrgenerationen-Projekte für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung
- Haus- oder Wohngemeinschaften
- Wohngruppen (ohne Pflege)

In Anbetracht des geringen Umfangs der Unterstützungsleistungen beim Wohnform-Typ «Gemeinschaftliches Wohnen» ist dieser eher für selbstständigere und körperlich wenig eingeschränkte Personen geeignet, die sich Gemeinschaft und einen Austausch mit anderen Menschen wünschen. Je nach Angebotsform findet dieser Austausch intensiv oder weniger intensiv statt.

Im Folgenden werden die einzelnen Angebotsformen vorgestellt.

3. Mehrgenerationen-Projekte für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung

3.1 Allgemeine Beschreibung

Eine Angebotsform des Wohnform-Typs «Gemeinschaftliches Wohnen» ist das Mehrgenerationen-Wohnen. Unter Mehrgenerationen-Wohnen wird das Zusammenleben mehrerer Generationen verstanden. Ein Ziel dabei ist, dass die Bewohner:innen ihre eigenen Fähigkeiten und Erfahrungen innerhalb eines sozialen Netzes generationenübergreifend teilen. Innerhalb des Generationen-Wohnens werden die Privatsphäre und die Selbstbestimmung der Bewohner:innen respektiert, und gleichzeitig wird die Sicherheit vermittelt, Teil eines sozialen Netzes zu sein, das einen trägt

Das Zusammenleben von mehreren Generationen kann in Mehrgenerationen-Häusern oder in Mehrgenerationen-Siedlungen erfolgen. Da Wohn- und Hausgemeinschaften sowie Wohngruppen in den beiden nächsten Kapiteln vertieft betrachtet werden, liegt in diesem Kapitel der Schwerpunkt bei Mehrgenerationen-Häusern und Mehrgenerationen-Siedlungen.

Mehrgenerationen-Häuser

Mehrgenerationen-Häuser sind explizit darauf ausgerichtet, verschiedene Generationen zu beherbergen. Sie sind in der Schweiz bisher noch wenig verbreitet. In Mehrgenerationen-Häusern geht es darum, dass junge und alte Menschen, Alleinstehende und Familien mit Kindern verbindlich zusammenleben (Rüegger, 2014, S. 8). Dieses Konzept trägt der Tatsache Rechnung, dass eine Mehrheit älterer Menschen generationengemischtes Wohnen einem Wohnen nur unter älteren Menschen vorzieht (Höpflinger & Van Wezemaal, 2014, S. 131). Die Idee dahinter ist, die Möglichkeiten und Bedürfnisse verschiedener Generationen so miteinander zu verknüpfen, dass eine optimale gegenseitige Ergänzung und Unterstützung möglich wird. Dafür braucht es allerdings ein klares Konzept, das das intergenerationelle Miteinander verbindlich regelt (Rüegger, 2014, S. 8).

Mehrgenerationen-Häuser haben den Charakter eines kleinen Dorfes, in dem man sich für die Nachbarinnen und Nachbarn interessiert und sich bei Bedarf gegenseitig unterstützt (Stadt Zürich, Beratungsstelle Wohnen im Alter, 2020, S. 4).

Generationensiedlungen

Generationensiedlungen sind dadurch gekennzeichnet, dass der Kontakt zwischen Generationen durch spezifische Konzepte und Angebote entwickelt und gefördert wird. Die Siedlungen verfügen über einen breiten Mix von Wohnungen, die auf die Bedürfnisse von Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen und Lebenssituationen zugeschnitten sind. Die Siedlungen sind so konzipiert, dass die Generationen sich

entweder aufgrund von baulichen Massnahmen begehen oder dass Bereiche explizit für die Begegnung der Generationen vorgesehen sind (Age-Stiftung, 2020, S. 9). Solche Bereiche können beispielsweise Gemeinschaftsräume sein, aber auch Aussenbereiche, die zum Verweilen einladen (ebd., S. 42 f.) Weitere Orte, an denen sich die Generationen in den Siedlungen begegnen können, sind Orte der Alltagsversorgung wie beispielsweise Quartierläden, Coiffeursalons, Restaurants oder Bäckereien (ebd., S. 40). Des Weiteren gibt es Generationensiedlungen, in die Tagesstätten für Kinder oder ältere Personen oder dezentrale Pflegewohngruppen integriert sind. Dasselbe gilt für geschützte Wohngruppen, betreute Wohnungen und Werkstätten für beeinträchtigte Personen, die in Siedlungen integriert werden können (ebd., S. 41).

3.2 Zielgruppen

Zielgruppe für die Wohnform der Mehrgenerationen-Häuser sind aktive Menschen, die selbstständig sind und ihr Leben gern in einem verbindlichen intergenerationellen Miteinander gestalten möchten. Das Leben in einem Mehrgenerationen-Haus setzt relativ hohe soziale und interkulturelle Kompetenzen sowie ein hohes Mass an Toleranz und Konfliktfähigkeit voraus (Rüegger, 2014, S. 8 f.).

Zielgruppe für Generationensiedlungen sind ebenfalls aktive und selbstständige Menschen, die offen für andere Generationen und deren Lebenssituation sind. Gleichzeitig kann hier aber eine gewisse Privatsphäre und Eigenständigkeit gewahrt werden.

3.3 Anforderungen

Anforderungen an die Angebotsform sind insbesondere:

- Barrierearme Wohnungen und Wohnumgebung
- Gute Erschliessung durch öffentliche Verkehrsmittel
- Räumliche Gestaltung der Siedlung muss gewährleisten, dass Begegnungen möglich werden, z. B. durch verkehrsfreie, zum Verweilen einladende Plätze, Gemeinschaftsräume, Café und/oder Restaurant, Kiosk, evtl. Lebensmittelladen etc.
- Durchmischung der Generationen muss sichergestellt werden können (entsprechende konzeptionelle Richtlinien bei der Wohnungsvergabe).
- Idealerweise Organisation von freiwilligen Aktivitäten (z. B. Garten, offener Mittagstisch, Freizeitaktivitäten etc.)
- Gemeinschaftliche Wohnformen werden unterstützt durch einen vergleichbaren oder sich ergänzenden Lebensstil und gemeinsame Grundwerte.
- Bereitschaft, sich auf Gesprächs- und Versammlungskultur und regelmässige Treffen einzulassen und sich an gemeinschaftlichen Aktivitäten zu beteiligen
- Toleranz im Umgang mit anderen Menschen und die Bereitschaft, neugierig Unbekanntes zu erleben

Gemäss einer Studie des [ETH Wohnforums](#) sind für den Erfolg von Mehrgenerationen-Projekten vor allem die folgenden Faktoren entscheidend:

- Die Bewohner:innen sind Menschen, die grundsätzlich den Austausch und das Miteinander suchen und sich an den Wertvorstellungen einer Gemeinschaft orientieren.
- Neue Mieterinnen und Mieter werden bereits vor dem Einzug kontaktiert.
- Es gibt definierte Kontaktpersonen für neue Mieter:innen (z.B. Pat:innen-System).
- Neuzuziehende werden dabei unterstützt, sich bei den Nachbar:innen vorzustellen.
- Ressourcen (Fähigkeiten, Interessen) der Neuzuziehenden werden erfragt, und diese werden aktiv zum Engagement auffordert.

- Die Hemmschwelle für Teilnahme am ersten Anlass wird gesenkt (z. B. neue Mieter:innen vor dem ersten Anlass zuhause abholen).
- Neue Bewohner:innen werden über genossenschaftliche Strukturen und Ideen informiert, möglichst über verschiedene Kanäle.

3.4 Chancen und Risiken

Möglichkeiten und Chancen:

- Selbstständiges Wohnen in der eigenen Wohnung und entsprechende Rückzugsmöglichkeiten sowie Privatsphäre
- Je nach Ausgestaltung der Siedlung: gute Infrastruktur mit Lebensmittelgeschäften, Restaurants etc.
- Begeugungsmöglichkeiten, Gelegenheiten für soziale Kontakte mit anderen Generationen, vor allem auch für alleinstehende Personen (Verhinderung von Isolation und Vereinsamung)
- Informelle Netzwerke, Stärkung der gegenseitigen Unterstützung und der Nachbarschaftshilfe
- Gute Voraussetzungen für Inklusion, das gleichgestellte Zusammenleben von Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen

Grenzen und Risiken:

- Setzt Offenheit gegenüber anderen Menschen und anderen Lebensweisen voraus.
- Generationenübergreifendes Zusammenleben kann für ältere Menschen mehr Energie erfordern.
- Freiwillige und informelle Unterstützungsnetzwerke sind wertvoll, können aber nicht erzwungen werden; bei steigendem Unterstützungsbedarf stossen diese an Grenzen.
- Teilweise allenfalls eingeschränkte Privatsphäre
- Durchmischung ist anforderungsreich und kann nicht in jedem Fall garantiert werden.
- Kosten müssen weitgehend von den Bewohner:innen selber getragen werden.

3.5 Praxisbeispiele

Hinweis: Quellenangaben zu den Praxisbeispielen finden sich unter «Quellen» am Schluss dieses Kapitels.

Hunziker-Areal, Zürich

Ein Beispiel für eine Generationensiedlung stellt das Hunziker-Areal in Zürich dar (www.mehralswohnen.ch/hunziker-areal/das-quartier/). Das Areal bietet Platz für verschiedene Wohn- und Lebensformen. Innerhalb der 370 Wohnungen, die auf dem Areal angesiedelt sind, gibt es eine Vielfalt von Wohnungstypen. Der Schwerpunkt liegt bei 3½- bis 5½-Zimmer-Wohnungen. Zusätzlich gibt es 24 Wohnungen mit mindestens acht Zimmern, die für das Zusammenleben von grösseren Gruppen konzipiert wurden. Dazu gehören auch 15 Satellitenwohnungen (Hoffmann, 2019, S. 2). Die Satellitenwohnungen zeichnen sich dadurch aus, dass private Wohneinheiten wie Satelliten um die gemeinschaftlichen Flächen angeordnet sind. So soll privates und gemeinschaftliches Wohnen vereint werden (ebd., S. 69). Zum Hunziker-Areal gehören auch Gewerbeflächen und Allmenden. Die sogenannten Allmendräume können für gemeinschaftliche Aktivitäten genutzt werden und sind inzwischen zu einem wichtigen Ort für gelebte Nachbarschaft geworden (ebd., S. 3). Zum Gewerbe zählen beispielsweise Restaurants, Take-aways und eine kleine Bäckerei (ebd., S. 5). Die Bewohnerschaft besteht vorwiegend aus Haushalten mit Kindern, ältere Menschen im Pensionsalter sind weniger ins Hunziker-Areal gezogen. Dafür gibt es auch Wohnraum für Klient:innen sozialer Institutionen (ebd., S. 3). So hat beispielsweise die Stiftung Züriwerk – eine Institution, die sich für die wirtschaftliche und soziale Teilhabe von Menschen mit Behinderungen einsetzt

– Satellitenwohnungen im Hunziker-Areal gemietet. (ebd., S. 5). Für die Bewohnenden des Hunziker-Areals gibt es unter anderem die Möglichkeit, in Quartiergruppen mitzuwirken und die Gemeinschaftsräume auf dem Areal für gemeinschaftliche Aktivitäten zu nutzen (ebd., S. 5/24).

Im Hunziker-Areal wurden verschiedene Innovationen realisiert. Dazu gehören beispielsweise die konsequente Ausrichtung auf soziale und ökologische Nachhaltigkeit, Energiesparvorgaben im Sinn der 2000-Watt-Gesellschaft, der weitgehende Verzicht auf motorisierten Individualverkehr («autoarmes Quartier»), die Betonung von Partizipationsmöglichkeiten, die Realisierung von neuen Wohnmodellen sowie die vielfältige Erdgeschossnutzung, welche für ein lebendiges Quartier sorgen soll (ebd., S. 2).

Das Projekt Hunziker-Areal ist ein spannendes Beispiel, weil dieses gleichsam einen Idealtypus eines grossen Mehrgenerationen-Quartiers in einem urbanen Umfeld darstellt. Es setzt auf die Gemeinschaft, auf Begegnungen und soziale Kontakte über die Generationen hinweg. Die Bewohner:innen haben zudem die Möglichkeit, Unterstützungsleistungen zu beziehen (v. a. Kategorien C und D). Dadurch, dass sich auch eine Pflegewohnung auf dem Areal befindet, werden diese Angebote weiter ausgebaut. Es ist damit für ältere Personen mit und ohne Behinderung möglich, von der Phase grosser Selbstständigkeit bis zur Phase von hohem Pflege- und Unterstützungsbedarf im gleichen Quartier wohnhaft bleiben zu können. Die Möglichkeit zur Mitwirkung der Bewohner:innen von der Entwicklung bis zum Betrieb kann als weitere Innovation bezeichnet werden. Durch die vielfältigen Mitwirkungsmöglichkeiten auf dem Areal und die gemeinschaftsfördernde Infrastruktur findet ein regelmässiger Austausch zwischen den Bewohnenden statt. Neben dem allen frei zugänglichen öffentlichen Aussenraum gibt es die Allmendräume, die Raum bieten für nichtkommerzielle, gesellschaftliche Anlässe und Angebote. Organisiert durch Quartiergruppen, können Bewohnende des Hunziker-Areals die Allmendräume für offene Veranstaltungen gratis nutzen. Gewisse Allmendräume können auch für private Anlässe gemietet werden.

Gleichzeitig ist es so, dass sich viele Bewohnende des Quartiers nicht an gemeinschaftlichen Aktivitäten beteiligen (ebd., S. 64 f.). Es wird festgestellt, dass eine Generationensiedlung die Gemeinschaft nur unter den Personen fördert, die dafür auch offen sind. Findet dieser Austausch aus unterschiedlichen Gründen nicht statt, bleibt auch eine für eine Gemeinschaft konzipierte Generationensiedlung anonym, und gegenseitige Unterstützung ist schwieriger zu organisieren.

Siedlung Heizenholz, Zürich

Ein weiteres Beispiel für eine Generationensiedlung ist die Siedlung Heizenholz in Zürich, die auch als Mehrgenerationen-Haus bezeichnet wird. Das Haus bietet einen Rahmen für umweltschonende Lebensstile und beinhaltet zwei architektonische Neuerungen: eine siebenstöckige Gemeinschaftsterrasse und zwei sogenannte Cluster-Wohnungen, die ein gediegenes WG-Leben ermöglichen sollen. Die bestehenden Häuser der Siedlung und der Neubau werden durch eine «Terrasse Commune» verbunden, die zur gemeinschaftlichen Nutzung der Bewohnenden einlädt. Auch viele weitere Aussenräume dienen zum Verweilen. Die Siedlung ist zudem gegen aussen offen gestaltet. So gehört ein öffentlicher Vorplatz zur Siedlung, und es führt ein Durchgang unter dem Gebäude zu einer Wiese. Die Aussenräume der Siedlung werden gemeinsam mit dem Wohn- und Tageszentrum Heizenholz für Kinder und Jugendliche genutzt. Zum Mehrgenerationen-Haus Heizenholz gehören 26 Wohnungen, von der 1-Zimmer-Wohnung bis zu Grosswohnungen ist alles vorhanden. Daneben gehören drei Ateliers und zwei Gemeinschaftsräume zur Siedlung. Im Keller des Mehrgenerationen-Hauses befinden sich eine Werkstatt, ein gemeinsam genutzter Übungsraum und ein Konsumdepot. Die Cluster-Wohnungen bestehen aus Individualzimmern mit Teeküche und Sanitärzelle. Sie sind um grosszügige Gemeinschaftsflächen mit Küche, Bad und Wohnräumen gruppiert. Im Mehrgenerationen-Haus

Heizenholz wohnen 85 Personen. Das Haus ist speziell für Menschen ab 55 Jahren konzipiert, was bedeutet, dass die Wohnungen altersgerecht anpassbar sind und der Bau barrierearm gestaltet ist. Die Vielfalt der Wohnungen führte bisher zu einer guten Altersdurchmischung. Zwei Wohnungen werden an die Stiftung Domicil, die Wohnraum für Grossfamilien mit Migrationshintergrund zur Verfügung stellt, vermietet.

Die Siedlung Heizenholz wurde ökologisch innovativ gestaltet. So beträgt der Flächenbedarf pro Person durchschnittlich 36 Quadratmeter (Stadt Zürich: ca. 40 m², Schweiz: ca. 50 m²), und es gibt keine Tiefgarage und kaum Parkplätze, dafür aber ein umfassendes Angebot für umweltschonende Mobilität und eine grosszügige Velogarage mit direkter Zufahrt von der Strasse her. Das Zusammenleben wird von den Bewohnenden selbst in verschiedenen Arbeits- und Betriebsgruppen organisiert. Die Gemeinschaftsräume und der Garten werden gemeinsam gepflegt. Dies ermöglicht die Förderung nachbarschaftlicher Kontakte, die auch über die Siedlung hinausgehen. In der von Freiwilligen betriebenen Verkaufsstelle für Produkte einer regionalen Gartenkooperative («Ortoloco-Depot») und im Gartenverein der Siedlung sind auch Quartierbewohner:innen willkommen.

Die Überschaubarkeit der Siedlung Heizenholz bietet den Bewohner:innen die Möglichkeit, alle Mitbewohnenden gut kennenzulernen, was zu einer verbindlicheren Gemeinschaft führt. Dies im Gegensatz zu grossen Siedlungen, in denen es kaum möglich ist, zu einem Grossteil der Bewohnenden eine enge Beziehung aufzubauen. Die mittlere Grösse ermöglicht aber auch eine gewisse Distanz, sodass im Gegensatz zu einer Hausgemeinschaft die Wahrscheinlichkeit von Spannungen zwischen Personen kleiner ist (Hoffmann & Huber, 2014, S. 63). Das Funktionieren eines solchen gemeinschaftlichen Wohnprojekts hängt stark vom Engagement der Bewohnerschaft ab. Der angestrebte Anteil von Bewohnenden über 55 Jahren wurde in der Siedlung Heizenholz nicht erreicht. (ebd., S. 59). Die Durchmischung von Generationen ist jedoch gelungen, was älteren Bewohnenden den Kontakt zu jungen Erwachsenen und Kindern ermöglicht (ebd., S. 59 ff.).

Die Siedlung Heizenholz gilt als beispielhaft, weil sie nicht nur das Zusammenleben zwischen den Generationen fördert, sondern auch gegen aussen offen ist. Somit unterscheidet sie sich vom Hunziker-Areal, das explizit ein eigenes, in sich geschlossenes Quartier darstellt. Die Offenheit zum Quartier ist durch den Vorplatz und den Durchgang unter den Gebäuden zu einer für alle zugänglichen Wiese gewährleistet. Zudem kann auch die gemeinsame Nutzung der Aussenräume der Siedlung mit dem Wohn- und Tageszentrum zum siedlungsübergreifenden Kontakt beitragen. Die Möglichkeit zur Mitwirkung im Rahmen des organisierten freiwilligen Engagements beim «Ortoloco-Depot» und beim Gartenverein führen ebenso zur Förderung nachbarschaftlicher Kontakte im Quartier.

Mehrgenerationen-Siedlung Wohnen im Bethlehem, Immensee (SZ)

Das Projekt Wohnen im Bethlehem in Immensee, Schwyz, verfolgt die Philosophie «Miteinander leben und füreinander da sein». Bis 2029 soll eine Siedlung mit zwölf Gebäuden und 150 Wohnungen fertiggestellt sein. Die Siedlung besteht neben den Wohnungen aus dem Bethlehemhof, einem Bistro, Hobbyräumen, einem Gästezimmer, Kinderbetreuung und weiteren Gemeinschaftsräumen. Bei den Bewohnenden wird eine gute Durchmischung angestrebt; so sollen beispielsweise junge Menschen, Paare, Familien mit bescheidenem Budget und ältere Menschen angesprochen werden.

Mit diesem gemeinnützigen Wohnbauprojekt will die Trägerschaft, der Verein Missionshaus Bethlehem, der Immobilienpreisentwicklung in der Region entgegenzutreten. Dort mangelt es zunehmend an erschwinglichem Wohnraum. Das Projekt verfolgt das Ziel, Wohnraum für lokal verankerte junge Familien

zu schaffen sowie ältere Personen aus der Region Wohnungen anzubieten, in denen sie langfristig bleiben können. Innerhalb des Areals besteht bereits eine Pflegestation mit 25 Betten.

Die Mehrgenerationen-Siedlung Wohnen im Bethlehem ist innovativ, da sie neue Wohnlösungen im Umfeld eines eher ländlichen Lebensstils entwickelt. Sie sucht bewusst Bewohner:innen, welche die Grundhaltung des Miteinander-Lebens und Füreinander-da-Seins mittragen. Auf der Ebene der Organisation des Projekts sind die partizipative Planung, die Einbindung der Bevölkerung und die starke Kooperation der Trägerschaft mit der Gemeinde und ebenso die Etappierung des Projekts beispielhaft. Sie zeugen vom Willen, eine möglichst hohe Passung zum gewachsenen, sich aber auch verändernden Umfeld der umliegenden Orte zu erreichen. Bestehende Ressourcen und Elemente des Standorts werden genutzt und bewusst eingebunden.

Quellen (Konzepte, Evaluationen, Praxisberichte, Links und Verweise)

Quellen zum Praxisbeispiel Hunziker-Areal

- <https://www.mehralswohnen.ch/hunziker-areal/das-quartier/>
- https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Projekte/2009/00012/Hunziker_Areal_Kurzfassung_e-Version_kurz.pdf
- https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Projekte/2009/00012/Hunziker_Areal_e-Version_lang.pdf

Quellen zum Praxisbeispiel Siedlung Heizenholz

- https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Projekte/2009/00028/2014_Age_I_2009_00028.pdf.
- <https://www.kraftwerk1.ch/heizenholz/siedlung.html>.
- https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Publikationen/Praxisportraits/GR_Praxis_Portraet_Heizenholz.pdf
- <https://www.age-stiftung.ch/foerderprojekt/wohnen-im-cluster-siedlung-kraftwerk-1-heizenholz-zuerich/>
- Hoffmann, M. & Huber, A. (2014). Begleitstudie Kraftwerk 1 Heizenholz. https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Projekte/2009/00028/2014_Age_I_2009_00028.pdf.

Quellen zum Praxisbeispiel Wohnen im Bethlehem

- <https://www.imbethlehem.ch/wohnen/>
- <https://www.age-stiftung.ch/foerderprojekt/wohnen-im-bethlehem-immensee/>

4. Haus- oder Wohngemeinschaften

4.1 Allgemeine Beschreibung

Hausgemeinschaft

Die Angebotsform Hausgemeinschaft zeichnet sich dadurch aus, dass jeder Haushalt eine eigene Wohnung mit eigener Küche und eigenem Bad oder Dusche/WC bewohnt. Die Wohnform der Hausgemeinschaft könnte als «gute Nachbarschaft mit Privatsphäre» bezeichnet werden, da eine eigene Wohnung genauso zu dieser Wohnform gehört wie der Austausch mit und die gegenseitige Unterstützung von anderen Hausbewohnenden. Es geht darum, Gemeinschaft und gute Nachbarschaft pflegen zu können, ohne alles teilen zu müssen. Durch die eigenen vier Wände ist zudem ein

persönlicher Rückzugsort vorhanden. Das Wohnen in einer Hausgemeinschaft ermöglicht so eine Gemeinschaft mit viel Freiheit, die gleichzeitig Zugang zu nachbarschaftlicher Hilfe ermöglicht, was mit zunehmendem Alter wichtiger werden kann. Das Konzept Hausgemeinschaft wird durch eine barrierearme Architektur unterstützt, die Begegnungen fördert. Von Relevanz ist, dass Wohnungen, Haus und Umgebung barrierearm und somit rollstuhlgerecht gestaltet sind. Zudem sollten auch Räume zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung stehen, wie beispielsweise ein Gemeinschaftsraum für unterschiedliche Anlässe.

Wohngemeinschaft

Die Angebotsform Wohngemeinschaft zeichnet sich dadurch aus, dass mehrere Personen in der gleichen Wohnung resp. im gleichen Haushalt leben. Jede Person verfügt über ein bis zwei Zimmer zur Eigennutzung. Küche und Wohnraum und – je nach räumlicher Gegebenheit auch das Bad – werden von allen Bewohnenden gemeinsam genutzt. Bei der Wohnform der Alterswohngemeinschaft liegt der Fokus auf der gemeinsamen Gestaltung des alltäglichen häuslichen Lebens. Die Alters-WGs werden von den Bewohnenden selbst organisiert. Die Lebensqualität ist daher stark davon abhängig, wie aktiv die Beteiligten am Gemeinschaftsleben partizipieren (Rüegger, 2014, S. 7).

Um der Eigenständigkeit von älteren und/oder beeinträchtigten Personen Rechnung zu tragen, werden heute vermehrt Cluster-Wohnungen gebaut, bei denen nicht die ganze Wohnung mit anderen Menschen geteilt wird, sondern nur gewisse Räume. Eine Cluster-Wohnung ist damit eine Mischung zwischen Wohngemeinschaft und Kleinstwohnung. Cluster-Wohnungen bestehen meistens aus einem oder mehreren privaten Zimmern, einem Bad und meistens auch einer kleinen Küche. Die Cluster-Wohnungen gruppieren sich um einen gemeinschaftlichen Bereich. Dazu gehören meistens ein grösserer Wohnraum und eine grosse Küche mit Essbereich (Hoffmann & Huber, 2014, S. 11). Je nach Wohnobjekt können weitere gemeinschaftlich genutzte Räume dazugehören. So sind Cluster-Wohnungen in der Regel 150 bis 800 Quadratmeter grosse, zusammenhängende Strukturen, die sich ohne grosse bauliche Veränderungen auf ganz verschiedene Art und Weise belegen lassen. Dadurch entsteht eine hohe Flexibilität.

Die Wohngemeinschaft in traditionellem Sinn, in dem sich mehrere nicht verwandte Personen eine Wohnung teilen, scheint für die ältere Bevölkerung in der Schweiz insgesamt bis heute kein relevantes Wohnmodell darzustellen (vgl. Age Report IV).

4.2 Zielgruppen

Die Zielgruppe für Hausgemeinschaften sind Menschen, die ihr Älterwerden gemeinsam mit anderen älteren Menschen mit und ohne Behinderung in einer Mischung von selbstbestimmter Privatsphäre und aktivem Gemeinschaftsbezug gestalten möchten. Die Vernetzung untereinander stellt dabei auch die Möglichkeit zur gegenseitigen Hilfe und Unterstützung sicher, die aufgrund des zunehmenden Alters nötig werden kann (Rüegger, 2014, S. 8). Eine Hausgemeinschaft stellt jedoch kaum eine Lösung zur Bewältigung von Pflegebedürftigkeit im hohen Lebensalter dar (Höpflinger, 2009, S. 163).

Die Zielgruppe für Wohngemeinschaften sind ältere Menschen mit und ohne Beeinträchtigung, die ein intensives Zusammenleben mit anderen älteren Menschen suchen, bei dem sich alle an den häuslichen Aufgaben beteiligen und gegenseitig unterstützen. Angesichts des hohen Grades an Individualität und des ausgeprägten Willens zur Selbstbestimmung, der das Leben insbesondere der nun alt werdenden

Babyboomer-Generation prägt, werden Alters-WGs wohl eher eine seltene Wohnform im Alter bleiben (Rüegger, 2014, S. 8).

4.3 Anforderungen

Anforderungen an die Angebotsform sind insbesondere:

- Barrierearme Wohnungen und Wohnumgebung, idealerweise gut erschlossen durch öffentliche Verkehrsmittel
- Bereitschaft der Bewohner:innen, mit anderen Menschen unterschiedlicher Generationen und mit und ohne Beeinträchtigungen zusammenzuleben
- Bewohner:innen müssen (noch) über eigene Ressourcen verfügen und in der Lage sein, selbstständig zu leben.
- Auswahl der Mitbewohner:innen ist zentral: vergleichbarer Lebensstil und gemeinsame Grundwerte. Dazu kommt das persönliche «Zusammenpassen» der Bewohner:innen.
- Konfliktfähigkeit der Bewohner:innen; Bereitschaft, sich auf eine Gesprächs- und Versammlungskultur und regelmässige Treffen einzulassen und sich an gemeinschaftlichen Aktivitäten zu beteiligen
- Bereitschaft zu gegenseitiger Rücksichtnahme, der Teilnahme an gemeinsamen Aktivitäten und zur gegenseitigen Unterstützung
- Gegenseitige Hilfe- und Unterstützungsmöglichkeiten müssen abgesprochen und vereinbart werden (und allenfalls – wenn diese regelmässig erfolgen sollen – finanziell abgegolten werden, z. B. durch einen reduzierten Mietpreis).

4.4 Chancen und Risiken

Möglichkeiten und Chancen:

- Verbindung von hoher Selbstbestimmung mit Gemeinschaft («eine Art von selbstgewählter Familie»)
- Intensive soziale Kontakte sind möglich, ebenso Anregungen.
- Möglichkeit zur gegenseitigen Hilfe und Unterstützung unter den Mitbewohner:innen der Haus- oder Wohngemeinschaft
- Ressourcen der einzelnen Bewohner:innen ergänzen sich idealerweise.
- Temporärer Betreuungsbedarf, etwa bei Krankheit, kann durch Mitbewohner:innen aufgefangen werden.
- Verhältnismässig günstige Lösungen möglich durch gemeinsame Nutzung und Kostenteilung
- Gemeinschaftliche Wohnformen bieten gute Voraussetzungen, um Nachbarschaftshilfe zu aktivieren und selbstorganisierte Projekte (Gärtnern, gemeinsame Aktivitäten, Feste etc.) umzusetzen.

Grenzen und Risiken:

- Zusatzaufwand resp. Schwierigkeiten, passende Bewohner:innen zu finden (z. B. in Bezug auf die angestrebte generationenmässige Durchmischung)
- Eingeschränkte Privatsphäre (insbesondere beim Teilen von Küche und Badezimmer, aber auch anderer gemeinsam genutzter Räume in einer Wohngemeinschaft)
- Konfliktpotenzial beim Zusammenleben auf engem Raum (z. B. unterschiedliche Erwartungen und Sensibilitäten bezüglich Sauberkeit, Lärm etc.)
- Hohe Eigenverantwortung sowie notwendige Toleranz und Flexibilität
- Keine dauerhafte Lösung bei höherem und anhaltendem Pflege- und Betreuungsbedarf; diese Personen müssen eine andere Wohnlösung suchen.

- Abhängigkeit von der Bereitschaft der Bewohner:innen zu Selbstorganisation und freiwilligem Engagement; fehlende Zeit, insbesondere bei berufstätigen Bewohner:innen
- Kosten müssen weitgehend von den Bewohner:innen selber getragen werden.

4.5 Praxisbeispiele

Hinweis: Quellenangaben zu den Praxisbeispielen finden sich unter «Quellen» am Schluss dieses Kapitels.

Cluster-Wohnungen in der Genossenschaft Kalkbreite, Zürich

Wie bereits erwähnt, bieten sich für ältere Menschen mit oder ohne Behinderung am ehesten Cluster-Wohnungen als Wohngemeinschaften an. Dies, weil sie zum einen überschaubaren persönlichen Wohnraum bieten, der nicht geteilt werden muss, zum anderen aber auch Gemeinschaftsräume zur gemeinsamen Nutzung vorhanden sind. In vielen Mehrgenerationen-Siedlungen gibt es mittlerweile Cluster-Wohnungen. Ein Beispiel dafür ist neben der oben erwähnten Siedlung Heizenholz die Siedlung Kalkbreite in Zürich. Die Cluster-Wohnungen in der Siedlung Kalkbreite sind grösser als ein normales WG-Zimmer, da auch ein Bad und eine Küche zum privaten Zimmer gehören. Gemeinsam mit neun weiteren Kleinwohnungen können eine Gemeinschaftsküche und ein Gemeinschaftsraum genutzt werden, was das Leben in Gemeinschaft ermöglicht. Die Wohnungen sind baulich so gestaltet, dass sie bis ins hohe Alter für selbstständiges Wohnen genutzt werden können. Bei den Cluster-Wohnungen in der Siedlung Kalkbreite wird eine breite Durchmischung der Bewohnerschaft angestrebt in Bezug auf Alter, Geschlecht, Interessen und Tätigkeiten.

Das Konzept von Cluster-Wohnungen ist als Angebotsform, die Privatsphäre und Gemeinschaft auf eine neuartige Form verbindet, ganz grundsätzlich innovativ. Das vorliegende Beispiel kann zudem **als exemplarisch gelten, was die Durchmischung der Bewohner:innen der Cluster-Wohnungen betrifft**. Es werden nicht nur ältere Personen angesprochen, sondern ausdrücklich Personen aller Altersstufen. So können ältere Menschen mit und ohne Behinderung in ihrem unmittelbarem Wohnumfeld von jüngeren Personen unterstützt werden. Eine weitere Neuerung stellt die barrierearme Ausgestaltung der Wohnungen dar, die es ermöglicht, dass ältere Menschen mit und ohne Behinderung bis ins hohe Alter in diesen Wohnungen bleiben können. Dies ist unter anderem deshalb möglich, weil Einkaufsmöglichkeiten und ein Arzt in unmittelbarer Nähe sind und professionelle Unterstützung von hilfsbedürftigen Bewohner:innen dank dem nahen Spitex-Stützpunkt einfach möglich ist.

Gemeinschaftshof Niederweningen (ZH)

Der Gemeinschaftshof Niederweningen steht mitten im gleichnamigen Zürcher Dorf. Es handelt sich um eine Hausgemeinschaft, bestehend aus 15 Wohnungen (1½ bis 3½ Zimmer) auf drei Stockwerken. Angesprochen werden in erster Linie Menschen über sechzig, die auf günstigen Wohnraum angewiesen sind, in einer persönlichen Wohnung leben möchten, aber auch auf eine grössere Gemeinschaft Wert legen und sich aktiv daran beteiligen möchten. Zum Gemeinschaftshof gehören – neben den Wohnungen – ein Bistro inklusive Küche und Gartensitzplatz, zwei Werkräume und ein Gästezimmer. Der Gemeinschaftshof versteht sich als Ort gemeinschaftlichen Wohnens im Alter sowie als Ort der Begegnungen für die ganze Gemeinde und alle Generationen, wozu auch ein Hofladen beiträgt. Das Leben im Gemeinschaftshof ermöglicht einfachen Zugang zu Kontakten mit Menschen aus dem Dorf, da sich der Gemeinschaftsraum rasch als Treffpunkt für die Gemeinde etabliert hat. So führen unterschiedliche Generationen im Gemeinschaftsraum verschiedene Aktivitäten durch. Der Gemeinschaftshof Niederweningen soll ältere

Menschen aus der Gemeinde zum Wechsel in altersgerechte Wohnungen motivieren, die ihnen ein selbstbestimmtes Leben im Dorf langfristig ermöglichen.

Als innovativer Aspekt des Gemeinschaftshofs Niederweningen ist zu erwähnen, dass vor dem Bau eine **umfassende Bedürfnisabklärung** durchgeführt wurde. Neuartig ist auch die Verbindung des Wohnprojekts mit der Schaffung von Möglichkeiten zu sinnerfüllten Tätigkeiten rund um den Hof. Weitere wichtige Aspekte der Innovation sind die Sozialraumorientierung, die durch die **zentrale Lage im Dorf** Niederweningen gegeben ist, und die **Erschwinglichkeit der Wohnungen**. Exemplarisch ist zudem, dass in dieser Hausgemeinschaft nicht nur die Möglichkeit für intensive Kontakte unter den Bewohnenden besteht, sondern dass durch die vielen Aktivitäten von externen Personen im **Gemeinschaftsraum vielfältige Kontakte nach aussen** entstehen.

50plus Wohnen, Uster (ZH)

An der Brandstrasse in Uster bauten drei Genossenschaften in drei Wohnkörpern insgesamt 55 Wohnungen. Die Siedlung ist altersdurchmisch. In einem der Häuser entstand eine grosse Altershausgemeinschaft. Das Haus verfügt über 19 Wohnungen. Der Wohnungsmix für Menschen ab 50 Jahren wurde in einem partizipativen Verfahren geplant. Neben den verschiedenen Wohnungen gibt es Gemeinschaftsräume und zumietbare Büros, Ateliers und Gästezimmer. Die Dachterrasse mit bester Aussicht steht allen Bewohnerinnen und Bewohnern zur Verfügung.

Als innovativ kann in diesem Beispiel insbesondere die Tatsache gelten, dass **sowohl bei der Entwicklung des Wohnprojekts als auch im Betrieb besonderes Gewicht auf die Möglichkeit zur Mitbestimmung** gelegt wurde bzw. wird. Die künftige Bewohnerschaft hat sich von Beginn an freiwillig für das Projekt engagiert. Sie konnte damit ihre Wünsche schon bei der Planung des Hauses einbringen. Die Trägerschaft hat einen erheblichen Mehraufwand für eine partizipative und prozessorientierte Planung geleistet. Auch die Verwaltung der Liegenschaft liegt weitgehend in der Eigenregie der Bewohnenden. Diese haben ebenfalls Mitsprachemöglichkeiten bei der Auswahl von neuen Mitbewohner:innen. Auch dies ist mit einem deutlichen Mehraufwand verbunden und birgt zudem Risiken von Uneinigheiten und Konflikten (Wohnbaugenossenschaft Gewo Züri Ost, 2011, S. 19). Innovativ bezüglich der involvierten Akteure ist, dass sich drei Genossenschaften zum Kauf des Grundstücks zusammengeschlossen haben. Sie sind lokal verankert und darin bestrebt, günstigen Wohnraum zu schaffen (Age-Stiftung, 2010, S. 19). Eine Innovation in Bezug auf die räumliche Ausgestaltung ist die Tatsache, dass das Haus nicht nur barrierearm gebaut ist, sondern die Wohnungen bei Bedarf auch nachträglich und auf einfache Art und Weise vollständig behindertengerecht angepasst werden können.

Quellen (Konzepte, Evaluationen, Praxisberichte, Links und Verweise)

Quellen zum Praxisbeispiel Cluster-Wohnungen in der Genossenschaft Kalkbreite

- https://www.kalkbreite.net/wp_website/wp-content/uploads/2018/12/ProjektDoku_2014.pdf
- <https://www.kalkbreite.net/kalkbreite/>
- <https://www.kalkbreite.net/kalkbreite/wohnen-kalkbreite/>
- <https://www.kalkbreite.net/kalkbreite/wohnen-kalkbreite/clusterwohnungen/>
- <https://www.kalkbreite.net/kalkbreite/wohnen-kalkbreite/wohnen-im-alter-kalkbreite/>

Quellen zum Praxisbeispiel Gemeinschaftshof Niederweningen

- <https://www.age-stiftung.ch/foerderprojekt/miteinander-wohnen-und-arbeiten-im-gemeinschaftshof-niederweningen/>

- https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Projekte/2015/005/2018_Age_I_2015_005.pdf
- <https://www.gemeinschaftshof.ch/>
- Brunner, K. (2018). *Projektdokumentation. Zusammen leben im Gemeinschaftshof Niederweningen*. Zürich: Age-Stiftung.

Quellen zu 50plus Wohnen

- Wohnbaugenossenschaft Gewo Züri Ost. (2011). 50plus Wohnen Brandstrasse Uster. https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Projekte/2008/00005/2011_Age_I_2008_00005.pdf
- https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Publikationen/Age_Dossier/Age_Dossier_2010.pdf
- <https://www.age-stiftung.ch/foerderprojekt/traegerinitiierte-hausgemeinschaft-brandstrasse-50-uster/>

5. Wohngruppen (ohne Pflege)

5.1 Allgemeine Beschreibung

Die Einrichtungen für Menschen mit Behinderung befinden sich im Wandel. Zunehmend bieten diese heute durchlässige, flexible Wohnformen mit abgestuftem Betreuungsangebot an. Neben «klassische» interne Wohngruppen treten zunehmend dezentrale Aussenwohngruppen, die sozialräumlich orientiert und in «normalen» Wohnhäusern untergebracht sind. Wohngruppen sind eine gemeinschaftliche Wohnform. Wie weit gefasst oder flexibel diese sind, kann sehr unterschiedlich sein und auch vom Unterstützungsbedarf der Bewohner:innen abhängen. Zunehmend achten die Anbieter auf eine angenehme Wohnatmosphäre und auf ein Gleichgewicht zwischen Gemeinschaft und Privatsphäre; dies mit Einzelzimmern, die nach eigenen Vorstellungen eingerichtet und genutzt werden können. Das gemeinschaftliche Leben hilft mit, soziale Kompetenzen und die Lebensqualität zu fördern. Zudem ist in der Wohngruppe der Aufbau einer stabilisierenden Tagesstruktur möglich. Soziale Kontakte, die möglichst selbstbestimmte Gestaltung des Tages, die Bewältigung der Alltagsaufgaben, Hobbys und Freizeit beeinflussen die Lebensqualität massgeblich. Die Unterstützungsangebote sollen den Bewohner:innen zu möglichst viel Selbstständigkeit und Lebensqualität verhelfen. Die Unterstützungsleistungen in Wohngruppen werden durch qualifizierte Fachpersonen erbracht, die einen sozialagogischen oder pflegerischen Hintergrund haben.

Allerdings sind viele Wohngruppen für Menschen mit einer Behinderung nicht für pflegebedürftige Bewohner:innen geeignet. Wird eine pflegerische Unterstützung nötig, ist in der Regel ein Wechsel in eine andere Wohnform angezeigt.

5.2 Anforderungen

Anforderungen an die Angebotsform sind insbesondere:

- Barrierearme Wohnungen und Wohnumgebung
- Möglichkeit der Selbst- und Mitbestimmung der Bewohner:innen
- Je nach Konzept Bereitschaft der Bewohner:innen, mit anderen Menschen unterschiedlicher Generationen und mit Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen zusammenzuleben
- Spezifische Unterstützungsangebote mit einem Fokus auf Begleitung und Betreuung; dabei sollen Aspekte der Selbstständigkeit und Autonomie sowie der Förderung und Nutzung der Ressourcenorientierung im Zentrum stehen.

- Auswahl der Mitbewohner:innen ist zentral, insbesondere das persönliche «Zusammenpassen» der Bewohner:innen.
- Bereitschaft zu gegenseitiger Rücksichtnahme, der Teilnahme an gemeinsamen Aktivitäten und zur gegenseitigen Unterstützung
- Möglichkeit der Mitsprache bei der Auswahl der Mitbewohner:innen
- Gegenseitige Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten müssen abgesprochen und vereinbart werden sowie – wenn diese regelmässig erfolgen sollen – allenfalls finanziell abgegolten werden (z. B. durch einen reduzierten Mietpreis).

5.3 Chancen und Risiken

Möglichkeiten und Chancen:

- Verbindung von hoher Selbstbestimmung in Gemeinschaft («eine Art von selbstgewählter Familie»)
- Intensive soziale Kontakte sind möglich, insbesondere auch zwischen Menschen mit und ohne Behinderung.
- Möglichkeit zur Hilfe und Unterstützung unter den Mitbewohner:innen; gleichzeitig ist eine qualitativ hochstehende Begleitung, Betreuung und Förderung durch Fachpersonen sichergestellt.
- Finanzierung ist weitgehend gesichert, da das Angebot bei einer sozialen Institution verankert ist, die in der Regel über Leistungsvereinbarungen vom Kanton finanziert wird. Die nötigen Eigenbeiträge können im Rahmen der IV über Ergänzungsleistungen finanziert werden.

Grenzen und Risiken:

- Das Zusammenwohnen von verschiedenen Personen mit unterschiedlichen Eigenheiten, Bedürfnissen und Beeinträchtigungen kann zu Spannungen führen.
- Die Zusammensetzung der Wohnkolleg:innen muss partnerschaftlich bzw. gemeinsam erfolgen (Mitspracherecht).
- Gemeinsames Nutzen von Räumen (Nasszellen) kann zu Spannungen und Konflikten untereinander führen.
- Je nachdem, wie barrierearm die Wohnung ist, und vor allem bei steigendem Pflegebedarf stösst das Angebot an Grenzen, und es muss eine Anschlusslösung gesucht werden (z. B. Wechsel in eine Pflegewohngruppe oder in eine klassische stationäre Einrichtung resp. in ein Pflegeheim).

5.4 Praxisbeispiele

Hinweis: Quellenangaben zu den Praxisbeispielen finden sich unter «Quellen» am Schluss dieses Kapitels.

Stiftung Brändi: Wohnen im Alter, Hochdorf (LU)

Die Stiftung Brändi ist ein grosser Anbieter im Bereich der Arbeitsintegration von Menschen mit Behinderungen im Kanton Luzern. Da die Mitarbeitenden auch im Alter möglichst selbstständig leben und wohnen möchten, betreibt die Stiftung zwei Wohngruppen für Menschen mit Beeinträchtigungen, die aufgrund ihres Alters oder des geistigen und körperlichen Leistungsabbaus gewisse Unterstützungsleistungen brauchen. Die Lebensqualität der Bewohner:innen wird durch einen angemessenen Tagesrhythmus gefördert, und bei der Betreuung und Begleitung wird auf die Fähigkeiten und Bedürfnisse jedes Einzelnen geachtet. Ein vielseitiges, aber für die Teilnehmenden freiwilliges Aktivitäts- und Beschäftigungsprogramm verhindert Isolation und fördert eine Tagsstruktur. Die Wohngruppen befinden sich in einem Zweifamilienhaus in der Gemeinde Hochdorf im Kanton Luzern.

Exemplarisch an diesem Praxisbeispiel ist die Tatsache, dass das Angebot **spezifisch auf ältere Menschen mit einer Behinderung ausgerichtet** ist. Der Sozialraumbezug wird dadurch gewährleistet, dass die Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr und die Nähe zum Dorf gewährleistet sind. Es gibt Rückzugsmöglichkeiten, aber auch die Möglichkeit zur Teilhabe. Ein Vorteil dieses Angebots liegt darin, dass die **Bewohner:innen in ihrem vertrauten Sozialraum und mit ihnen vertrauten Menschen** älter werden können. Möglicherweise bestehen auch Kontakte zu langjährigen Mitarbeitenden, die Sicherheit vermitteln. Nachteile sind die fehlende Altersdurchmischung sowie die Lage der beiden Aussenwohngruppen etwas ausserhalb des Dorfs, weil so keine direkten nachbarschaftlichen Kontakte im Dorf möglich sind.

«Leben wie du und ich», Zürich

Der Verein Leben wie du und ich stellt im Kulturpark Zürich vier Wohnungen von unterschiedlicher Grösse zur Verfügung, die im gesamten Wohnkomplex verteilt sind. Sie sind gedacht für Menschen mit und ohne Behinderung. Seit Herbst 2015 leben acht Menschen unterschiedlichen Alters, Berufs und verschiedener Herkunft in diesen Wohnungen. Die Wohnungen können von Paaren, Singles oder mit Mitbewohnenden bewohnt werden. Das Ziel des Vereins Leben wie du und ich ist, Menschen mit komplexen Behinderungen mithilfe einer persönlichen Assistenz ein selbstbestimmteres Leben zu ermöglichen.

Innovativ an diesem Praxisbeispiel ist, dass **auch Menschen mit komplexen Behinderungen in einer eigenen Wohnung leben können**, weil sie persönliche Assistenz erhalten. Dies ermöglicht ihnen ein einigermaßen selbstbestimmtes Leben. Zudem nehmen sie teil am Leben im Kulturpark und sind so in der Gesellschaft integriert. Als Nachteil könnte sich allenfalls eine Überforderung von nicht behinderten Mitbewohnenden darstellen, falls diese neben den Hilfeleistungen der Assistent:innen weitere Unterstützungsleistungen übernehmen müssen.

Averta Social Inclusion: Inklusive Wohngruppen, Aarberg und Bern

Der Verein Avertamain mit Sitz in Aarberg hat die soziale Inklusion zum Ziel. Das Angebot richtet sich an Frauen und Männer, die Unterstützung in ihrem Alltag benötigen. Avertamain bietet betreute und begleitete Wohnmöglichkeiten in Aarberg, Biel und Bern für Menschen, die sich nicht oder noch nicht trauen, selbstständig zu wohnen. Ein neues Angebot zielt auf die Schaffung von inklusiven Wohnangeboten. Es richtet sich an Personen ohne Beeinträchtigung, zum Beispiel Studierende, die bereit sind, mit unterstützungsbedürftigen Menschen zusammenzuwohnen, welche ohne Pflege auskommen. Dafür wird den Mitbewohnenden ohne Beeinträchtigung ein «Naturallohn» in Form von Kost und Logis geboten. Zudem ist die Unterstützung durch Fachleute vor Ort sichergestellt. Angestrebt wird eine Wohngruppe mit bis zu acht Personen, je zur Hälfte mit und ohne Betreuungsbedarf.

Neuartig und exemplarisch an diesem Praxisbeispiel ist die **konsequente Ausrichtung auf den Sozialraum**. Die Wohngruppen von Avertamain befinden sich alle in «normalen» Wohnungen, eingestreut in «normalen» Siedlungen und Mehrfamilienhäusern. Sie bieten zusätzlich umfassende Unterstützungsleistungen, massgeschneidert nach dem jeweiligen Unterstützungsbedarf der Bewohnenden. Zudem werden neu **inklusive Wohngruppen** angestrebt, wo Bewohnende mit und ohne Beeinträchtigung zusammenleben.

Quellen (Konzepte, Evaluationen, Praxisberichte, Links und Verweise)

Quellen zur Stiftung Brändi

- www.braendi.ch/wohnen/wohnen-im-alter/
- www.braendi.ch/unsere-unternehmen/wohnhaus-hochdorf/

Quellen zum Verein «Leben wie du und ich»

- Leben wie du und ich – Wohnen: www.lebenwieduundich.ch/wohnen-1-1
- Leben mit Assistenz. Das Modellprojekt des Vereins Leben wie du und ich im Kulturpark:
- www.lebenwieduundich.ch/assistenz-mobiles-kompetenzzentrum
- www.lebenwieduundich.ch/jahresberichte-co (→ Downloads → Zwischenberichte)

Quellen zu Avertamain, Averta Social Inclusion

- www.avertamain.ch/
- www.avertamain.ch/social-inclusion/

6. Literaturhinweise

- Age-Stiftung (2010). *Age Dossier 2010. Autonomes Wohnen im Gemeinschaft*. Zugriff am 16.03.2021 unter www.age-stiftung.ch.
- Age-Stiftung (2020). *Age Dossier 2020/2. Generationen – Wohnen heisst Nachbarschaft*. Zugriff am 15.03.2021 unter www.age-stiftung.ch.
- Barenstein, J. D. & Widmer, H. (2019). *Integration durch Partizipation. Die Rolle der Teilnahme an gemeinnützigen Projekten in Wohnbaugenossenschaften*, Zürich: ETH Wohnforum. Zugriff am 25.05.2021 unter <https://ethz.ch>.
- Curaviva Schweiz, senesuisse, Pro Senectute Schweiz, Spitex Schweiz (2019). *Faktenblatt zur Studie «Betreutes Wohnen in der Schweiz – Grundlagen eines Modells»*. Zugriff am 16.11.2021 unter www.curaviva.ch.
- Gottenheim.de (o. J.). *AG Wohnen im Alter. Übersicht der Wohnformen im Alter*. Zugriff am 16.03.2021 unter www.gottenheim.de.
- Curaviva (2021). *Kategorisierung bedarfsgerechter Wohnformen – Grundlagen und Innovationspotentiale*. CURAVIVA Faktenblatt.
- Höpflinger, F. (Hrsg.). (2004). *Traditionelles und neues Wohnen im Alter*. Age Report 2004. Zürich: Seismo Verlag.
- Höpflinger, F. (Hrsg.). (2009). *Einblicke und Ausblicke zum Wohnen im Alter*. Age Report 2009. Zürich: Seismo Verlag.
- Höpflinger, F. & Van Wezemael, J. (Hrsg.). (2014). *Wohnen im höheren Lebensalter. Grundlagen und Trends (Age Report III)*. Zürich: Seismo Verlag. Zugriff am 02.06.2021 unter www.seismoverlag.ch.
- Höpflinger, F., Hugentobler, V. & Spini, D. (Hrsg.). (2019). *Wohnen in den späten Lebensjahren. Grundlagen und regionale Unterschiede (Age Report IV)*. Zürich: Seismo Verlag. Zugriff am 02.06.2021 unter www.seismoverlag.ch.
- Imhof, L. & Mahrer-Imhof, R. (2018). *Betreutes Wohnen in der Schweiz: Grundlagen eines Modells*. Studie im Auftrag von CURAVIVA Schweiz, senesuisse, Pro Senectute Schweiz, Spitex Schweiz. Winterthur: Nursing Science & Care GmbH. Zugriff am 02.06.2021 unter www.curaviva.ch.
- Pro Senectute Kanton Bern (o. J.). *Generationenwohnen*. Zugriff am 15.03.2021 unter www.wohnen60plus.ch.
- Rüegger, H. (2014). *Wohnformen im Alter. Eine terminologische Klärung*. Hrsg. von CURAVIVA Schweiz. Bern. Zugriff am 02.06.2021 unter www.curaviva.ch.
- Stadt Zürich, Beratungsstelle Wohnen im Alter (2020). *Gemeinschaftliche Wohnformen im Alter*. Zugriff am 17.02.2021 unter www.stadt-zuerich.ch.

Dieses Faktenblatt wurde im Rahmen des Projekts «Kategorisierung bedarfsgerechter Wohnformen» von CURAVIVA erstellt. Zu diesem Faktenblatt gehören drei weitere Faktenblätter: «Kategorisierung Wohnformen – Grundlagen», «Wohnen mit Dienstleistungen» und «Wohngruppen mit intensiverer Pflege und Betreuung».

Herausgeber

CURAVIVA

Zieglerstrasse 53, 3007 Bern

Zitierweise

CURAVIVA (2021), Faktenblatt: Gemeinschaftliches Wohnen. Hrsg.: CURAVIVA

Online: www.curaviva.ch

Auskünfte/Informationen

Salome Schenk und Matthias von Bergen, BFH Soziale Arbeit

© CURAVIVA, 2021